

Ahmad Milad Karimi (Hg.)

Die Blumen des Koran oder: Gottes Poesie

Ein Lesebuch

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Alle hier wiedergegebenen Passagen aus dem Koran folgen dieser Ausgabe:
Der Koran.

Vollständig und neu übersetzt von Ahmad Milad Karimi.
Mit einer Einführung herausgegeben von Bernhard Uhde.

2. Auflage der Studienausgabe.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Satz: Layoutsatz Kendlinger Mediendesign, Freiburg
Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand, Stefan Weigand
Umschlagmotiv: © characterdesign – iStock

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-03817-4
ISBN (EPUB) 978-3-451-80395-6

„Schönheit gibt es überall, wo du auch hinsiehst.
Das steht in meinem Koran.“

Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran

„Es lohnt sich immerhin,
Gott von Mohammed her gefühlt zu haben“.

Rainer Maria Rilke
(Brief an Karl und Elisabeth von der Heydt)

Für Nicoletta

Inhalt

Prolog	9
1. In deinem Namen	15
2. Die erste Regung	19
3. Und gestaltet hat Er euch, schön eure Gestalt ...	23
4. Sein sind die Namen, die schönsten	32
5. Von der edlen Einfalt Gottes	37
6. Von der Kritik der Gottheit Jesu	43
7. Bei Ihm ist die schönste Heimkehr	55
8. Die schöne Ermahnung	77
9. Denn bei Gott ist der schöne Lohn	96
10. Die schönste der Erzählungen	113
11. Der Mensch im Exil	137
12. Und tut den Eltern Schönes!	146
13. Die schönste Erläuterung	156
14. Streitet nur auf die schönste Weise	165
15. Das schönste Ziel	174
16. Ihr habt ein Beispiel, ein schönes, an Abraham ..	189
17. Vom Gedenken Gottes	198
18. Doch die Geduld ist schön	205
19. Hingabe.....	215
Register der Koransuren	220
Textnachweise	222

Prolog

„Die Schönheit wird die Welt erlösen.“

Fjodor M. Dostojewski

Im Anfang ist das Wasser. Das Wasser fließt leise über die Hände; aber es haftet nicht an den Händen. Das Wasser, das die Hände berührt, eröffnet den religiösen Akt. Vor der Berührung des Koran bestimmt Achtsamkeit den Augenblick. Die rituelle Waschung ist stets mehr als der Akt selbst. Sie nimmt die Begegnung mit dem Koran versinnbildlichend voraus. Die Seele, die an das Göttliche rühren will, kehrt zunächst zu sich selbst, reinigt das weltliche Gefäß; das fließende Wasser nimmt gleichsam alles Vergängliche hinweg. Der Gang zum Koran gleicht der Umrundung der Kaaba. Der Koran als Schrift steht nicht einfach im Regal. Er liegt über allen Büchern – von seidenen, zarten Tüchern umwickelt. Tuch für Tuch wird der Koran zunächst hingebungsvoll entschleiert.

Wie ist aber der Koran zu lesen? Halten wir ihn tatsächlich in den Händen? Obgleich er in unseren Händen liegt, ist er kein Gegenstand. Der Koran entgleitet uns im Akt der Rezitation; und gerade in der Rezitation scheint er ganz auf. Was im Koran steht, lässt sich nicht abstrahieren von der Weise, wie es im Koran steht. Inhalt und Form sind untrennbar, sie greifen ineinander. Wer einen Prosatext erwartet, so etwas wie einen Informationstext, der wird enttäuscht sein. „Die Sonne“ ist der Titel der Sure 91 des Koran. Der Name der Sure spielt auf den ersten Vers der Sure an, in der die Rede von der Sonne ist:

Sure 91: Die Sonne (al-šams) – Geoffenbart in Mekka

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers

- 1 Bei der Sonne, die strahlend erhellt,
- 2 und bei dem Monde, wenn er ihr Schritt hält,
- 3 bei dem Tage, wenn er glänzend funkelt,
- 4 und bei der Nacht, wenn sie dunkelt!
- 5 Beim Himmel und Dem, der ihn errichtet,
- 6 bei der Erde und Dem, der sie ausgebreitet,
- 7 und bei einer Seele und Dem, der sie geformt,
- 8 ja, ihr Sündigkeit und Gottesfurcht eingegeben!
- 9 Selig ist, wer sie reinigt,
- 10 unselig aber, wer sie verkommen lässt.

Die Sure beginnt mit einer Schwurfolge, bei der Sonne, der Nacht und immer fort. Dabei sind die Klangbilder der Schwurbegriffe der Form nach nahezu identisch mit der inhaltlichen Bestimmung der Begriffe. Die Nacht (layl), die dunkelt (yağšāhā), klingt kehlig und dunkel, während der Tag (nahār), der glänzend funkelt (ğallāhā), dem Klang nach hörbar ist. Dies lässt sich bei allen Schwurbegriffen am Anfang der Sure demonstrieren. Doch was steht in der Sure? Die erste Phase der Sure, die mit der Schwurfolge begann, endet (Vers 1–10) mit keiner Aufforderung, aber einer unterscheidenden Klärung zum seligen Leben. Wenn allein dies die Botschaft ist, warum die Schwurfolge – als Intensivierung der Aussage? Warum aber gerade diese Schwurfolge? Und warum diese Anordnung der Worte? Und plötzlich ist die Rede von den Ṭamūd (einem altarabischen Volk der Nabatäer aus dem Westen der Arabischen Halbinsel vermutlich aus dem 8. Jhd. v. Chr. vermutlich):

- 11 Die Tamūd widersetzten sich und leugneten.
- 12 Als ihr Unseliger auftrat,
- 13 da sprach der Gesandte Gottes:
„Beachtet die Kamelstute Gottes, und dass sie trinkt!“
- 14 Sie aber bezichtigten ihn der Lüge
und durchschnitten ihr die Sehnen,
für ihre Schuld brach ihr Herr herein über sie mit Zorn
und ebnete sie ein.
- 15 Und Er fürchtet ihre Folgen nicht.

Die Verse 11 bis 15 beziehen sich auf das Vergehen gegen die Kamelstute. Bemerkenswert ist durchaus, dass das Leben und der Umgang mit der Kamelstute den ganzen Zorn Gottes provoziert (vgl. hierzu 54,27–28). Der Gesandte, der das Volk zum Guten anleiten will, wird nicht namentlich erwähnt. Warum nicht? Um wen handelt es sich hier? Der intertextuelle Bezug (vgl. 7,73–79) legt nahe, dass es sich dabei um den Gesandten Ṣāliḥ handelt. Was wissen wir von ihm? Wie lassen sich die zwei Phasen der Sure aufeinander beziehen? Am Anfang der Sure wird Spannung erzeugt, Erwartung geweckt, mit jedem Schwur erhöht sich die Neugier, die Steigerung ästhetisiert die Botschaft. Der Kern der Aussage, der als allgemeine Norm abstrakt eingeführt wird, schlägt plötzlich in eine Geschichte um, die Deutung verlangt. Es wird nahezu plastisch demonstriert, dass der Koran mehr ist als der Koran *expressis verbis*. Jede Nichterwähnung, jede Offenheit, jede Anspielung, jede Leestelle, jeder Kontext, der nur in Andeutung vergegenwärtigt wird, gehört konstitutiv zum Koran, zur Botschaft desselben, wie auch das kontextuell geprägte Subjekt der Lesung. Der Koran lässt sich nicht zusammenfassen, auf eine Botschaft reduzieren. Somit steht der Koran nicht für eine bestimmte

Idee, die er repräsentieren würde, er hat keine Stellvertreterrolle. Weder sind die Themen einzuschränken, noch gelingt eine solide Trennung der einzelnen Motive. Die Verse stehen mit anderen Versen explizit oder implizit im Dialog. Oder der Dialog entfacht sich mit den Dingen, mit dem Gegenwärtigen, dem Vergangenen oder dem Zukünftigen. Doch der Dialog ist nicht eindeutig. Uneindeutigkeit lässt sich als das umgreifende Prinzip des Koran bestimmen. Es gibt keinen Gang der Handlung, keine Chronologie der Erzählung, es geht weder um eine Lebensgeschichte noch überhaupt um Geschichte; Chronos steht still; jedoch sind Geschichten über Geschichten zu finden, Brüche, Rede und Gegenrede, Gebete und Mahnungen, Erinnerungen und Träume, Normen und Weisheiten, die übereinander greifen, sich überlagern. Jede Auswahl bleibt dabei selektiv und subjektiv. Wer den Koran verstehen will, der muss sich dem Koran als Ganzem widmen. So dürfte jede Einführung in den Koran mehr über den Standpunkt des Einführenden erkennen lassen als über den Koran selbst. Philologischer Feinsinn ist dabei konstitutiv, weil der Koran sprachlich vermittelt ist, aber darin erschöpft sich der Koran nicht als das Ereignis, das er sein will: Offenbarung. Das unvermittelte Lesen und Durchblättern des Koran bleibt aber genauso dunkel wie verfehlt, wenn sich daraus bloß Urteile bilden sollen über *den* Koran. Naiv ist dieser Standpunkt deshalb, weil der Leser zu erkennen glaubt, was geschrieben steht. Die Naivität besteht nicht nur darin, nicht begriffen zu haben, dass am Wort zu hängen kein Verstehen generiert, sondern bloß das Wort verlautbart; vielmehr will dabei das Subjekt in eigener Selbstvergessenheit verstehen. Wer sich aber distanziert und von sich selbst abstrahiert, geht nicht ein in den Akt des Verstehens, begegnet nicht

dem Koran, sondern behauptet allein eine Begegnung, die er nicht einholen kann. So bleibt ihm der Koran eigentlich fremd. Bleibt nicht jede noch so genaue Einführung und Beschreibung der Liebe unterbestimmt im Vergleich zum unmittelbaren Akt des Liebens, der Berührung? Beide Positionen, die eine verloren in der Philologie und Zerteilung der Themen und Aussagen, die andere befangen im unbekümmerten Lesen, dürften den Koran verfehlen. Weder das partikuläre Sinnen, noch die „leere Lust“ erringen das Eigentliche. Friedrich Hölderlin schrieb einmal in einer Vorrede zu seinem *Hyperion*: „Wer bloß an meiner Pflanze riecht, der kennt sie nicht, und wer sie pflückt, bloß, um daran zu lernen, kennt sie auch nicht.“ Die Blumen des Koran verlangen nach Begegnung. Begegnung ist immer ein unmittelbarer Akt, sinnlich, zitternd, wie eine erste Berührung. Das ästhetische Moment entsteht durch das alles umspannende Erlebnis des Poetischen. Der Koran ist nicht einfach ein Gedicht oder gedichtet. Er ist, wie es Friedrich Schlegel in dem berühmten Athenäums-Fragment Nr. 116 zum Ausdruck brachte, eine *progressive Universalpoesie*. Alle Sinne sind angeregt, alle Künste und Wissenschaften miteinander verbunden; das Synästhetische lässt Traum und Wirklichkeit nicht in Trennung, sondern in Verbindung denken. Die Poesie Gottes umfasst alle Dinge, und sie ist *progressiv* deshalb, weil der Koran dem Werden und der Veränderung verschrieben ist. Der Koran, er endet nicht, gerade im Fragmentarischen atmet die Seele auf.

So beansprucht das vorliegende Lesebuch in keiner Hinsicht Vollständigkeit. Jedes Kapitel ist ein Fragment, die Themen bleiben offen, die Konstellation der Suren und Verse spielen stets auf das Unvorgestellte an. Der Versuch, den Koran so zu öffnen, dass seine Charakteristika zum

Vorschein kommen, dass erlebbar wird, warum die Muslime so verzaubert sind vom Koran, steht im Vordergrund. Der Koran will nicht verschlossen sein, er will anregen, provozieren, anleiten, träumen lassen, aber auch Würde verleihen, Hoffnung spenden. Wie fremd ist uns der Koran? Wie nahe war er Goethe und Rilke? Wie oft schrieb Goethe die Sure 114 in arabischer Schrift aufs Papier? Und warum? Wie kommt Sinn zustande? Warum sollen sich die Engel vor dem Menschen niederwerfen? Und wie fühlt sich Gott an, der Erhabene, der mir näher ist als meine Halsschlagader? Warum hat Hölle Wahrheit, wenn sie Gottesferne bedeutet? Das Lesebuch klärt auf, aber niemals vollständig und endgültig; jede Aufklärung will zugleich Verklärung. So enttäuscht der Koran all die, die Religion als Rezept begreifen. Das Unvollendete, das Zerbrechliche, das Unerlöste wird nicht verschwiegen. In jedem Klang des Koran ist Gott gegenwärtig, das Unbegreifliche. Diese Einsicht fordert Demut ein – im Akt des Verstehens. Darin dürfte ein Stück Koran verborgen sein. Die wenigen Zeilen im vorliegenden Buch inszenieren die Spannung zwischen Offenheit und Klarheit, Zweideutigkeit und Mehrdeutigkeit und immer fort. Das begleitende Prädikat des Ganzen ist die Schönheit. Nicht rezeptionsästhetisch die Schönheit der Form allein, sondern der jeweilige Inhalt, nahezu ausnahmslos, identifiziert sich mit dem wahrhaft Schönen. So dass über den Propheten Muhammad als den ersten Adressaten der Worte Gottes, aus dem Koran (33,21) zu entnehmen ist: „Wahrlich, ihr habt an dem Gesandten Gottes ein Vorbild, ein schönes“.

Münster, im Ramadan 2015
Ahmad Mild Karimi

1. In deinem Namen

Das Papier wirkt zart, herbstlich; die Gedichtverse sind dicht aneinandergereiht, aber jedes Wort findet seine eigene Atmosphäre, wirkt bedacht und nachempfunden, ja gewürdigt, als wären die Buchstaben einzeln aufgelesen; die Überschrift ist unterstrichen, aber kaum lesbar, gleichsam gedrängt; der Blick wird gefangen von einer Schriftzeile, die alles Geschriebene überragt; die Feder ist dabei von rechts nach links geführt; die zerbrechlichen Buchstaben besitzen eine eigene Bestimmtheit; sie sind klar und zugleich liebevoll geschrieben, nahezu gezeichnet. Wer hat das geschrieben? Die Rede ist von Johann Wolfgang von Goethe. Aus der Feder des Dichters ist in arabischer Schrift zu lesen:

bismi 'llāhi 'r-raḥmāni 'r-raḥīmi

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers!

Ungewöhnlich der Duktus, ungewöhnlich die Anordnung der Worte, ungewöhnlich der Dichter, über dessen Größe der mit Abstand tief Sinnigste islamische Denker des 20. Jahrhunderts, Muhammad Iqbal, einmal schrieb:

„Dem Blitz gleicht er, jung, aus Europas Stamme –
Östlicher Greise Hauch schürt meine Flamme.

Im Garten er geboren und gewachsen –
Aus totem Staube nur bin ich erwachsen.

Er ist im Hage Nachtigall-gleich singend –
Ich, in der Wüste Glocke klagend-klingend.

Wir wissen, wo das Seinsgeheimnis loht,
Sind Boten von dem Leben aus dem Tod,
Sind spiegelnd morgenhelle Dolche beide –
Doch er entblößt, und ich noch in der Scheide.“

Wie sehr Osten und Westen miteinander verflochten sind, zeigt Iqbal in seiner *Botschaft des Ostens* als Antwort auf Goethes *Westöstlichen Divan*, der dies bereits unnachahmlich demonstriert hat. Für Goethe ist der Koran nicht fremd; der Dichter macht sich ihn zu eigen; er schreibt von rechts nach links: Im Namen Gottes. Mit diesen ungewöhnlichen Worten greift Goethe für das Gedicht *Vier Gnaden* aus seinem *Westöstlichen Divan* auf den Koran (1,1) zurück.

Fast alle Suren im Koran finden mit dieser rezitativen Wendung ihren Anfang. Bevor den einzelnen Zeichen des Koran Ausdruck verliehen wird, steht der Atem still – im Namen Gottes. Diese Besinnung auf den Namen Gott, der sich durch die *Barmherzigkeit* und die *Erbarmung* näher bestimmt, ist stets Teil der Botschaft selbst. Diese Worte, die Buchstabe für Buchstabe von rechts nach links verwegen verlaufen, stehen in Vollendung vor dem Leser, sie lassen zwar keine Ergänzung zu, sie lassen aber die Eröffnung einer neuen Welt erahnen, die Zeichen für Zeichen, Wort für Wort Menschen ins Neue und Ungewisse verwickelt, sie lassen berühren und entdecken, was sich von selbst nicht entdecken lässt. Das Papier unter den Worten hebt sie gleichsam empor, um vielleicht das Geheimnis des Ganzen im Namen Gottes in sich zu schließen. Es fällt auf, dass dieser Anfang als das Eröffnende nicht bloß als erster Vers der ersten Sure vorkommt, sondern nahezu jeder Sure vorangestellt ist. Allein die Sure 9 (*Die Umkehr*) beginnt unmittelbar. Über diese Ausnahme, wenn man sie so fas-

sen will, ist in der exegetischen Tradition viel sinniert worden; doch die Sure 27 (*Die Ameisen*) beinhaltet diesen Anfang im Vers 30 programmatisch als Anfang eines Briefes von Salomo, so dass er im Koran insgesamt 114-mal zu lesen ist – ebenso oft, wie der Koran Suren zählt.

Sure 11: Hūd¹ (Hūd) – Geoffenbart in Mekka

41 Und er² sagte: „Steigt hinein!

Im Namen Gottes: seine Fahrt und seine Landung!
Wahrlich, mein Herr ist der unübertrefflich Vergebende,
der Barmherzige.“

Diese Vergegenwärtigung des Namens Gottes bestimmt aber auch jeden alltäglichen Anfang im Leben der Muslime, jeden Brief, jedes Traktat und jedes Dokument. So findet der persische Dichter Nizami die schönsten Worte in Bezug auf diesen außergewöhnlichen Anfang, womit er sein Epos über die Liebesgeschichte von *Leila und Madschnun* beginnen lässt:

„Der beste Anfang ist allein der Anfang mit deinem Namen
Kein Schreiben eröffne ich ohne deinen Namen.“

Am Anfang des Koran in seiner verschriftlichten Form ist die Sure al-fātiḥa (Die Eröffnende) zu lesen. Bei der Gesamtkomposition der einzelnen Suren des Koran stellt die erste Sure eine Asymmetrie dar. Sie steht gleichsam als eine eigene Instanz da, als *Prolog auf Erden*, und ist dabei

¹ Gemeint ist der Prophet Hūd, der in Vers 50 erwähnt wird.

² Intendiert ist hier der Prophet Noah.

als solche ein Gebet, Ausdruck einer tiefen Zuwendung, die deshalb als *die Eröffnende* gilt, weil sie die Haltung des Menschen zu seinem Gott, in dessen Namen er Ihn und allein Ihn dankend lobpreist, in Worte kleidet. Die Worte lassen von ihrem weltlichen Kleid ab, um Gott anzurufen, dessen Name selbst der Anfang sein soll; aber die Worte kehren zurück, ergreifen die Existenz des Betenden. Demnach ist der Stellenwert dieser Sure im religiösen Leben schlechthin herausragend. Die Anordnung der Wörter steht dabei im Einklang mit dem Inhalt. Der Inhalt der Botschaft ist mit der Ausdrucksform verwoben. Der Inhalt ist mithin nicht monoton, nicht bloß Information. Vielmehr skizziert die Sure in aller Dichte das vergängliche Leben des Menschen im Angesicht Gottes. Die rhythmischen Tempi der Verse sind tragend und richten sich exakt an die Gesamtgestimmtheit der Sure. So beginnt die Sure mild und zerbrechlich, um mit jedem Atemzug an Intensivität und Eindringlichkeit zu gewinnen. Die Ordnung der Dinge ist vollbracht, wenn die Stimme allmählich der Stille naht – eröffnet ist der Koran:

Sure 1: Die Eröffnende (al-fātiḥa) – Geoffenbart in Mekka

- 1 Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers.
- 2 Das Lob Gott, dem Herrn der Welten,
- 3 dem Barmherzigen und dem Erbarmer,
- 4 dem Herrscher am Tage des Gerichts.
- 5 Dir dienen wir allein und Dich bitten wir um Hilfe:
- 6 Leite uns recht auf dem Weg, dem geraden,
- 7 dem Weg derer, die von Deiner Gnade getragen,
und nicht dem Weg derer, über die Dein Zorn waltet,
und derer, die in die Irre gehen!